

Adoleszenz Buben leiden mehr unter psychischen Störungen und begehen häufiger Suizid als Mädchen. Nun betreibt die Politik Ursachenforschung

Unseren Söhnen fehlen die Vorbilder

Beirat Jungenpolitik (Hrsg.): Jungen und ihre Lebenswelten. Barbara Budrich, Leverkusen 2013. 321 Seiten, Fr. 40.90.

Von *Walter Hollstein*

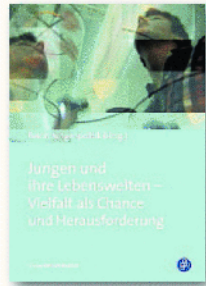
Jungen haben Probleme. Das ist seit längerem bekannt. Sie sind von den Mädchen in der Schule überflügelt worden; sie werden häufiger vor der Einschulung zurückgestellt, müssen häufiger eine Klasse wiederholen, müssen vielfach bessere Leistungen erbringen, um an eine weiterführende Schule zu gelangen, sind an Sonderschulen überrepräsentiert, während sie an Gymnasien unterrepräsentiert sind oder erreichen deutlich seltener eine Matur.

Gewalt und Ausschreitungen von Buben haben signifikant zugenommen; psychische und psychosomatische Störungen sind achtmal häufiger als bei Mädchen; dreimal so viele Jungen wie Mädchen sind heute Klienten von Erziehungsberatungsstellen; die zweithäufigste Todesursache von Jungen ist der Suizid, wobei sich Jungen signifikant häufiger selber umbringen als Mädchen.

«Unsere Söhne haben Probleme», schreibt der amerikanische Psychologe William Pollack, «und diese Probleme sind gravierender, als wir denken.» Selbst Buben, die ganz normal wirkten, seien davon betroffen. «Gemeinsam mit anderen Forschern musste ich in den letzten Jahren erkennen, dass sehr viele Jungen, die nach aussen hin ganz unauffällig wirken, in ihrem Inneren verzweifelt, orientierungslos und einsam sind.» Sie können sich nicht mehr an allge-



Viele Jugendliche sind innerlich einsam und verzweifelt.



meingültigen Bildern von Männlichkeit orientieren, wie das früher der Fall war. Stattdessen müssen sie sich allein zu-rechtfinden – nicht zuletzt, weil das die männliche Rolle von ihnen verlangt. Der Hamburger Lehrer Frank Beuster nennt sein Erfahrungsbuch «Die Jungenkatastrophe». Der Männerrechtler Arne Hoffmann titelt gar «Rettet unsere Söhne».

Solche Diagnosen schrecken allmählich auch die Politik auf. In Deutschland hat die Bundesregierung einen «Beirat Jungenpolitik» geschaffen, der inzwischen einen ersten Abschlussbericht vorgelegt hat. Der Verlag Barbara Budrich hat ihn soeben in einem sehr schön aufgemachten Band herausgegeben. Der

Band versucht, Lebenswelten von Buben nachzuzeichnen; dabei ist löblich, dass Jungen auch selber am Vorhaben beteiligt wurden. Allerdings fehlen Bereiche, die, wie Medien, Sport oder der Einfluss von Gleichaltrigen, heute für die Herausbildung der Geschlechtsidentität besonders wichtig sind. Noch gravierender ist der Tatbestand, dass der ganzen Unternehmung offenbar die Ideologie wichtiger ist als die Realität.

Solches wird von Ministerin Schröder in ihrem Vorwort auch vorgegeben: «Der Abschlussbericht macht deutlich, dass es den Jungen vor allem um die Befreiung von Normen geht, die sie einengen und festlegen». So bemühen sich denn die Autoren, den Buben gängige Vorstellungen von Männlichkeit auszutreiben und sie auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Elternzeit, mehr Partnerschaftlichkeit, mehr Hausarbeit und verstärkt Teilzeitbeschäftigung festzulegen. Um solche Positionen zu stützen, werden Arbeiten, die Gegenteiliges belegen, erst gar nicht zur Kenntnis genommen. Die Autoren konterkarieren sich dabei allerdings selber, weil sie – wohl eher verschämt – feststellen müssen, dass Buben auf die Herausforderungen, die auf sie zukommen, gar nicht vorbereitet sind oder dass sie sich «bei der Berufswahl immer noch mehrheitlich an tradierten Geschlechterbildern» orientieren.

So sei die Frage erlaubt: Wie attraktiv sind die Postulate der Ministerin und ihrer Wissenschaftler für einen Buben, der um seine Männlichkeit ringt? ● *Walter Hollstein ist emeritierter Professor für Soziologie und Männerforscher.*

Geschichte Die schönste Bilderchronik der Schweiz ist in einer Volksausgabe erschienen

So kam Luzern zu seinem Namen

Stefan Ragaz: Luzern im Spiegel der Diebold-Schilling-Chronik. Ragaz Medien, Adligenswil 2013. 314 Seiten, Fr. 89.-.

Von *Fabian Fellmann*

Wie kam die Leuchtenstadt Luzern zu ihrem Namen? «Von des Liechtz wägen», schreibt Diebold Schilling zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Getreu der Überlieferung malt der Chronist einen Engel an den Himmel, der mit einer Laterne das Licht auf die Stadt fallen lässt.

Der wahre Grund ist dem Chronisten zu banal. Luzern ist jener Ort, wo die Reuss den Vierwaldstättersee verlässt, der Lieblingsort eines Raubfisches: des Hechts, lateinisch «luciarum». Doch Luzerns Anfänge als Fischerdorf sind zu wenig attraktiv für einen Chronisten, dessen Auftrag hauptsächlich in Image-

pflage besteht. Der Chronist, Kaplan und Söldnerunternehmer betreibt Identitätsbildung in der frühen Eidgenossenschaft. Gleichzeitig will er den Machtanspruch seiner eigenen «heren von Lucern» gegenüber der ländlichen Umgebung stärken.

Vor 500 Jahren übergab Diebold Schilling seine Chronik dem Rat von Luzern. Aus diesem Anlass hat der Luzerner Journalist Stefan Ragaz nun eine Volksausgabe publiziert. Jahrhundertlang waren Blicke in das 443 Bildtafeln starke Werk, das als schönste Bilderchronik der Eidgenossenschaft gilt, den Luzerner Amtsträgern vorbehalten, eine Faksimile-Ausgabe von 1977 erschien in limitierter Auflage.

Das Werk von Ragaz macht nun 107 Bildtafeln in Originalgrösse und guter Druckqualität zugänglich. Es spricht in erster Linie, aber nicht ausschliesslich, ein Publikum an, das sich in Luzern aus-



kennt; Ortsunkundigen bieten historische Karten und aktuelle Fotos Orientierungshilfen.

Die Auswahl der Bildtafeln ist auf die Geschichte und Entwicklung der Stadt Luzern fokussiert. Sie umfasst aber auch Schillings wichtigste Beiträge zur Geschichte der Eidgenossenschaft, etwa die Schlacht bei Sempach und die Schlacht bei Murten.

Zudem zeigt der Autor weniger bekannte Aspekte des Lebens am Ende des Mittelalters: wie Mönche und Arbeiter mit Hilfe von Lastkränen Kirchen bauten, wie Diebe und Hexen gefoltert und hingerichtet wurden, wie sich Mägde und Bettler durchs Leben schlugen und wie die Basler an der Luzerner Fasnacht mitfeierten. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse werden in verständlicher Sprache präsentiert; so ist der «Comic für Diplomaten» nun auch für interessierte Laien zugänglich. ●